

**Jan Hinrichsen**

**Unsicheres Ordnen.** Lawinenabwehr, Galtür 1884–2014. Tübingen: Mohr Siebeck 2020, XI, 305 S. (Bedrohte Ordnungen, 14). ISBN 978-3-16-159034-4.

„Was haben Ordner mit Ordnungen zu tun? Was haben Ordner mit Katastrophen, Katastrophen mit Ordnungen zu tun?“ (S. 1) – Diesen programmatischen Fragen an der Schnittstelle von Bürokratie, Planung, Infrastruktur und Archivwesen widmet sich Jan Hinrichsen am Beispiel der alpinen Lawinenabwehr, genauer am Beispiel der Tiroler Gemeinde Galtür.

Galtür bietet für diese historisch anthropologische Studie, deren theoretischer Rahmen im Sonderforschungsbereich „Bedrohte Ordnungen“ der Universität Tübingen angesiedelt ist, ein ideales Terrain. Nicht bloß, weil sich hier im letzten Winter vor der Jahrtausendwende eine beispiellose Katastrophe abgespielt hat, sondern auch, weil diese Katastrophe an genau diesem Ort aufzeigt, wie die Landgewinnung menschlichen Lebensraums in alpinen Regionen und ökonomische Beweggründe, insbesondere touristischer Art, in Konflikt mit landschafts- und städtebaulicher Raumplanung einerseits sowie andererseits historisch gewachsenem Wissen um das Leben in Gefahrenzonen gerät. Aus diesem Spannungsfeld der „Sagbarkeiten und Sichtbarkeiten“ des Versagens und der Entwicklung von „lawinenbezogenen Sicherheitstechnologien, institutionisierte[n] Formen des Umgangs mit und der Bearbeitung von alpiner Naturgefahr“ (S. 27) entsteht das Konzept der bedrohte Wissensordnung Jan Hinrichsens.

Auf 281 theoretisch und sprachlich dichten Seiten entwickelt der Autor eine diskursgetriebene, zwischen Abgrenzung und Nähe zur Akteur-Netzwerk-Theorie oszillierende „Lawinenchronik“ (S. 339), die gleichsam eine umfassende Wissensgeschichte der Lawine als „natürlicher“ Katastrophe bietet, die historisch vor der Gründung und den ersten Maßnahmen der k.k. forsttechnischen Abteilung für Wildbachverbauung einsetzt und in der Gegenwart endet.

In dieser Arbeit sprechen Ordner, Akten, Zeichen, keine Menschen, handelt die Natur abstrakt, entstehen diskursive Ordnungssysteme. Sie entstehen, verschwinden, scheitern an unvorhersehbaren Gewalten und nicht zu bändigenden Komplexitäten. Kaskaden der Krise geben „Probleme der Wissensordnungen“ preis, die als „Assemblagen der Unsicherheit“ gelesen werden (S. 36). Dabei folgt Hinrichsen der Kulturanthropologin Limor Samimian-Darash, nach der die potenzielle Unsicherheit gerade darin bestehe, dass sie von zusätzlichem Wissen und technologischer Entwicklung abhängt. Das Paradoxe also bestehe eben genau im Hinzugewinn an Wissen – das eine Sicherheitstechnologie darstelle. Erst die immer feiner ausgearbeiteten Systeme der Sicherheitstechnologie als Regierungstechnologie (Macht) ließen letztlich beherrschbare „Naturphänomene“ überhaupt in ihrem Kontrollentzug zur Form kommen (S. 37–38). So offenbaren sich mit Hinrichsen zwei Bereiche der Lebensführung: die Regierung der Lebensführung sowie die Naturalisierung von natürlichen Tatsachen (S. 38). Und ihre Dialektik lässt das Phänomen von Lawinen überhaupt erst entstehen,

deren ‚materielle Konsistenz‘, Schnee, er konsequenterweise eine „Erfindung“ nennt (S. 98).

Hinrichsens Arbeit ist einerseits das, was man sich von kulturwissenschaftlichen Arbeiten wünscht: historisch fundiert, bedacht, ein Ereignis empirisch auf Basis von Quellen, Strukturen, Diskursen ausfaltend – um dabei Wörter zu finden, Sprache zu gestalten, um das unfassbar Komplexe sozio-technischer Assemblagen in Sprache begreifbar zu machen. Andererseits stößt die Rezensentin bei der Lektüre an die Grenzen des Lesbaren. Der theoretische Überbau wölbt sich über die tragischen Ereignisse solchermaßen, dass am Ende von Menschen und ihrem Vieh, getroffenen und unterlassenen Entscheidungen, gehegten Landschaften und wilden Bächen, von Schnee und Eis im dichten Gedränge gleichsam nur hervorragende Spitzen zu finden sind. Das Empirische geht verschütt. Was *heißt* denn die Katastrophe als Erlebnis? Die Katastrophe ist schließlich auf einmal, urplötzlich und (un-)vorhergesehen da. Sie erschüttert die geordneten Verhältnisse grundlegend. Was heißt die Katastrophe für Menschen? Leben ist weg, die Veränderung lässt alles anders erscheinen, was vorher war. Das Jetzt ist gebrochen, die Vergangenheit in Trümmern – von diesem Punkt aus, einem Punkt der Trauer, wirft sie ein grelles Licht auf die Zukunft. Über diese ontologischen Konsequenzen schweigt sich die Arbeit aus.

Es scheint zuweilen so, als ob die Therorielawine vollkommen ungebremst und ohne jegliche empirische Absicherungsmechanismen durch den Text rollt. Dabei gerät der Boden ins Schwanken – müssen wir als Leser:innen uns der Theorieerwerbsarbeit des Autors aussetzen? Welchen Gewinn erlangen wir, aus dieser Perspektive noch einmal die großen Entwürfe der diskursiven Wissensordner:innen des 20. Jahrhunderts zu lesen? Hätte eine Überarbeitung der Dissertation zu einem Buch einer Verschlankung und Verlebendigung des Gegenstandes gutgetan? Wie hätte eine Akteur-Netzwerkorientierte Schreibweise ausgesehen, in der Lawinen nicht bloß substantiviert implizit, sondern aktiviert als handelnde Aktanten sichtbar würden?

Die Welt ist nicht dual, aber es erscheint, dass Jan Hinrichsen die Dinge mit Vorliebe dualistisch ordnet – ob es der Thematik der Krise geschuldet ist oder eine Zuneigung zur Dialektik darstellt, lässt sich dabei nicht deutlich erkennen. Aber die Frage bleibt, wie im Blick auf Assemblagen und dem Verhältnis von Flüssigem und Festem, von Eis und Schnee und Staub und Trockenlawinen, Schichten der Ablagerungen, die Welt in so klare Ordnungsmuster gefasst werden kann und was der Autor für einen Gewinn davon hat, die Welt dualistisch zu durchdringen und so Kontrolle über seine empirischen Quellen zu erlangen. Zuweilen erscheint es, als ob es sich dabei um einen stilistischen Trick handelt, der eine Frage aufwirft und sie in einer Antwort auflöst. So können Ordnungen aus der Katastrophe und Katastrophen aus der Ordnung dann als „Prozess“ und „Ko-Konstitution“ erklärt werden (S. 50). In dieser Hinsicht wirkt die theoretische Tanzbewegung des Autors wie ein performativer Akt, auf einer epistemologischen Bühne aufgeführt, die im Blick auf naturkulturelle Ansätze des Neuen Materialismus und

des Posthumanismus der „messiness“ von Welt aus dem Weg geht. Aber nur, um (post-) moderne Phantasmen klar zu verhandeln und in Wissensseinheiten zu zerlegen. Und doch haben sie beobachtungsunabhängig überhaupt eine Existenz, und ihre Benennung generiert Phänomene.

Bei aller Kritik an der Arbeit – die zugleich eine Verbeugung vor der Mühsal des Werks und seiner Dichte ist, verspürt die Rezensentin bei der Lektüre des Buches in Zeiten positivistischer Theorieferne eine große Lust und Freude: Denn wenn Jan Hinrichsens Schreiben von etwas zeugt, dann von der Lust am Diskurs, der Freude am Streitbaren, dem Verlangen, die Dinge offen zu halten, die Ambivalenzen hervorzukehren – anstatt dogmatisch zu schließen. Der französische Philosoph Montaigne sagte einmal „La bêtise (...) consiste à vouloir conclure“ – und vor diesem weitsichtigen Hintergrund stellt das Buch von Jan Hinrichsen eine mehr als überfällige Kulturtheoretisierung einer vor allem deskriptiven, sozialwissenschaftlich geprägten volkskundlichen Tradition dar.

Anne Dippel, Jena

<https://doi.org/10.31244/zfvk/2021/02.17>

### Jens Wietschorke

**Kirchenräume in Wien.** Architektur in der Kulturanalyse. Wien/Köln/Weimar: Böhlau 2019, 465 S., 42 Abb. (Ethnographie des Alltags, 4; zgl. Wien, Univ., Habil. 2015). ISBN 978-3-205-20730-6.

Kirchen in Europa überschreiten die Grenze zwischen dem Sakralen und Profanen. Sie werden nicht nur für Gottesdienste verwendet. Wenn sie groß und/oder künstlerisch bedeutend sind, werden sie wie Museen touristisch besichtigt und als Kulturerbe betrachtet. Sie können politische Räume werden, wenn sie Menschen gegen staatlicher Verordnung Asyl bieten. Kirchenarchitektur und -ausstattung widerspiegeln nicht nur Prozesse theologischen und kirchenhistorischen Wandels, sondern auch gesellschaftlichen Wandels. Daher eignen sich Kirchenräume für die Kulturanalyse, und Jens Wietschorke liefert in dieser wegweisenden Studie dafür die Grundlagen, indem er dafür Ansätze aus der Soziologie des Raumes, der Analyse materieller Kultur, medientheoretischen Überlegungen, der Religionsethnografie, der kulturwissenschaftlichen Emotionsforschung und der politischen Kulturgeschichte versammelt. Gegenstand seiner Untersuchung sind sowohl die Kirchenräume selbst als auch das, was darin passiert, geleitet von der These: Im Kirchenraum lesen wir die Gesellschaft. In den gestalteten Räumen christlicher Kirchen werden „bestimmte Modelle von Gesellschaft und sozialer Kohäsion repräsentiert, mythisiert und über räumlich gebundene Praktiken stabilisiert“ (S. 11), womit zugleich die politische Dimension untersucht werden kann. Ganz besonders gut lasse sich in Kirchenräumen die Herstellung von und das Verhältnis zu